

schen und zum Teil auch von Folklore inspirierten Stoffen sowie natürlichen Farben zu. Den uniformen Plattenbauwohnungen aus Beton in der Stadt wurden auf dem Land kleine Datschas aus Holz gegenübergestellt, die das Regime bereits weitgehend erlaubte.

Diese selbstentwickelte neue Form der materiellen Wohnkultur, die aufgrund des Lavierens zwischen den politisch gesteuerten Vorstellungen und der wirtschaftsbedingten Alltagssituation entstand, resultierte letztendlich in der ästhetischen Vorstellung der Mittelschicht nach 1989, von F. „Super-Natur Organicism“ genannt. Die Diskrepanz zwischen dem Utopischen und dem Realen, zwischen der Vorstellung von Normalem und Nicht-Zivilisiertem sowie dem Östlichen und Westlichen bildete eine neue Identität der Mittelschicht, die in ihrer neuen Materialität nach 1989 Ansprüche auf einen europäischen, als normal empfundenen Standard ausdrückte: Der Individualismus der neu gebauten Familienhäuser, die als privates Eigentum in den Datschas ihren Ursprung hatten, sollte den kollektiven, kleinen und unbequemen Plattenbauwohnungen widersprechen.

Insgesamt liefert die Autorin anhand einer vielfältigen Analyse der Wohnkultur im Kontext politischer Debatten, alltäglicher Praxen und wirtschaftlicher Komponenten eine interessante Darstellung der Sehnsüchte und Aspirationen, aber auch der Selbstwahrnehmung und Bestrebungen der ungarischen Mittelschicht in der neu entstandenen Demokratie. Durch den großzügig angelegten Untersuchungszeitraum und einen spezifisch politischen Raum, den die Stadt Dunaújváros darstellt, bietet F. aufschlussreiche Einblicke in das Leben der ungarischen Mittelschicht im Kontext der politischen Evolution des sozialistischen Staates und der postkommunistischen Transformation.

München

Anna Pelka

Stanislav Balík, Jiří Hanuš: Das Zweite Vatikanische Konzil und die böhmischen Länder. Schoeningh. Paderborn 2014. 277 S., Ill. ISBN 978-3-506-77796-6. (€ 36,90.)

Das von 1962 bis 1965 abgehaltene Zweite Vatikanische Konzil stellt den zentralen Einschnitt in der jüngeren Geschichte der katholischen Kirche dar. Es führte zu einer Neubewertung des Verhältnisses zu anderen Religionsgemeinschaften, vor allem aber zu einer Neupositionierung der Kirche gegenüber der modernen Gesellschaft des 20. Jh. Bis in die Gegenwart hinein nehmen zahlreiche innerkirchliche Debatten Bezug auf die Entscheidungen des Zweiten Vatikanum. Jenseits des weltumspannenden Anspruchs der katholischen Kirche stellte sich schon früh die Frage, wie die Ergebnisse des Konzils in den einzelnen Ländern mit ihren jeweiligen historischen Entwicklungen sowie ihren politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen rezipiert und umgesetzt wurden. Ein facettenreiches, aber bisher nur unzureichend analysiertes Beispiel stellt dabei das heutige Tschechien dar. Neben dem historisch bedingten komplexen Verhältnis zwischen der tschechischen Gesellschaft und der katholischen Kirche beeinflusste insbesondere die kirchenfeindlich ausgerichtete kommunistische Herrschaft in der Tschechoslowakei die Konzilsrezeption. Umgekehrt fielen das Konzil sowie die ersten Jahre danach in die Phase des sogenannten „Vorfrühlings“, also den durch Liberalisierungsschritte gekennzeichneten Zeitraum vor dem Prager Frühling 1968.

Mit Stanislav Balík und Jiří Hanuš haben sich nun zwei ausgewiesene Experten der tschechischen Kirchengeschichte des 20. Jh. diesem Thema gewidmet. In ihrer nun vorliegenden Studie heben sie gleich zu Beginn hervor, dass das Thema aufgrund der spezifischen historischen Konstellation nicht allein aus kirchengeschichtlicher Perspektive von Interesse ist, sondern zugleich auch vielfältige Bezüge zu allgemeinen sozial- und kulturgeschichtlichen Entwicklungen in den böhmischen Ländern bestehen. Auch wenn dies nicht in allen Kapiteln des Buches explizit gemacht wird, finden sich hierfür doch zahlreiche Ansatzpunkte.

Im Eingangskapitel skizziert Hanuš zunächst, welche Einflüsse die katholische Kirche in der Tschechoslowakei in der Zeit des Konzils prägten. Anders als meist üblich beschreibt er die Konstellation nicht aus der Perspektive des Staates und dessen kirchenpoli-

tischer Maßnahmen, sondern unmittelbar aus der kirchlichen Perspektive. Prägend waren demnach die Existenz einer Untergrundkirche („Verborgene Kirche“) wie auch einer mit dem kommunistischen Regime kollaborierenden Priesterorganisation. Hinzu kam eine geschwächte Organisationsstruktur, wozu auch eine hohe Zahl nicht besetzter Bischofssitze zählte. Diese Faktoren führten nach Hanuš dazu, dass das Konzil zunächst nur sehr eingeschränkt rezipiert wurde. Auch wenn es zu Kontakten zu anderen Kirchen (insbesondere der evangelischen Kirche) kam, blieb der interkonfessionelle Dialog in der Tschechoslowakei doch beschränkt.

Im zweiten Kapitel beschreibt Balík die tschechoslowakischen Teilnehmer des Konzils und die Position des tschechoslowakischen Staates gegenüber dem Konzil. Deutlich werden dabei die Hintergründe für die Zusammensetzung des tschechischen und slowakischen Teilnehmerkreises und die damit zusammenhängenden Probleme: Es befanden sich auch mehrere Mitarbeiter der Staatssicherheit darunter. Zugleich gehörten der Delegation im Exil lebende Geistliche an. Die Prager Regierung war bemüht, die Berichterstattung über das Konzil zu steuern. Die Berichte für die Staatssicherheit ermöglichen wiederum einen Einblick in das Konzilsgeschehen. Auch wenn erwähnt wird, dass der Prager Erzbischof Kardinal Josef Beran auf die Beschlüsse zur Gewissensfreiheit einwirkte, finden sich in der Darstellung insgesamt doch zu wenige Bezüge zum Geschehen des Konzils außerhalb der tschechoslowakischen Delegation.

Hinsichtlich der Umsetzung der Konzilsergebnisse machen die Autoren deutlich, dass die geschwächte Kirchenorganisation eine flächendeckende Verbreitung und Information nicht leisten konnte. Ersichtlich wird dies insbesondere daran, dass die Konzilsdokumente nur eingeschränkt publiziert werden konnten. Es war somit häufig von Einzelnen abhängig, inwieweit die Inhalte jenseits bestimmter liturgischer Elemente bei den Gläubigen ankamen. Die Konzilskritik entwickelte sich in den böhmischen Ländern wiederum in zwei Richtungen: Regimenahe Kleriker versuchten den Reformprozess zu bremsen. Zugleich gab es zahlreiche Katholiken, die in der Öffnung der katholischen Kirche die Gefahr sahen, dass sich der Gegensatz zwischen Kirche und Regime zum Schaden der Kirche auflösen könnte.

Am Ende des Bandes finden sich ergänzende Beiträge von Pavel Hradílek über die liturgische Reform und von Karel Rechlík über kirchliche Architektur. Hradílek ordnet die Reformansätze zunächst in die Traditionslinie kirchlicher Erneuerungsbewegungen in Tschechien (Velehrad, Emmaus) ein. Er kommt dann zu dem Schluss, dass sich die Erwartungen an eine Liturgiereform nicht erfüllt hätten. Unklar bleibt bei seiner Einschätzung allerdings, ob er damit vor allem die Entwicklung bis 1989 benennt oder aus der Gegenwart heraus argumentiert. Im Beitrag zur kirchlichen Architektur wird unter anderem ein Vergleich mit Österreich gezogen. Im Falle Tschechiens werden insbesondere die Einschränkungen in der Zeit des Kommunismus benannt.

Insgesamt bietet der Band einen guten Überblick über die Besonderheiten der Konzilsrezeption im heutigen Tschechien. Deutlich werden insbesondere die Folgen der eingeschränkten oder verspäteten Umsetzung der Konzilsergebnisse. Als die vollständige Umsetzung nach 1989 möglich wurde, hatte sich nicht allein der politische Kontext geändert. Auch das kirchliche Umfeld war inzwischen ein anderes als in den 1960er Jahren. Den Autoren ist deswegen nur zuzustimmen, wenn sie die Analyse der weiteren Entwicklung als Desiderat benennen.

So informativ die Publikation auch ist, die Lektüre wird dem Leser nicht leicht gemacht. Ein sprachlich umständlicher Stil verbunden mit Tippfehlern lässt vermuten, dass nach der Übersetzung ins Deutsche nur sehr sparsam lektoriert wurde. Deutlich wird dies zum Beispiel daran, dass von „Firmierung“ statt von „Firmung“ (S. 102, 167) die Rede ist.

München

Martin Zückert